

<b>Zeitschrift:</b>	Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
<b>Herausgeber:</b>	Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
<b>Band:</b>	6 (1899)
<b>Heft:</b>	8
<b>Anhang:</b>	Beilage zu Nr. 8 der "Mittheilungen über Textil-Indurstrie" : prämirte Preisarbeit über den Werth der Berufsbildung im Allgemeinen und der Webschulbildung im Besondere
<b>Autor:</b>	Lavater, H.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Prämirte Preisarbeit

über

den Werth der Berufsbildung im Allgemeinen und der Webschulbildung im Besondern

von H. Lavater.

## I.

Viel Gutes und Beherzigenswürdiges ist über den ersten Theil unseres Themas, nicht nur von Seite der Eltern in ermahrender Weise ihren Kindern gesagt worden, sondern steht auch von erfahrenen Männern alter und neuer Zeit in mancherlei Werken niedergeschrieben, als eine Lehre für die heranwachsende Generation.

Je schwieriger es heutzutage wird, sich eine sichere Existenz zu schaffen, um so eher sieht Jeder die Nothwendigkeit ein, seinem Wissen und Können eine solide Grundlage zu bauen, um darauf fussend, sich im Kampf ums tägliche Brod aufrecht zu erhalten. Diese Grundlage bieten in erster Linie Haus und Staat, Familie und Schule.

Wir können uns glücklich schätzen angesichts der ausgezeichneten Lehrkräfte und Institute aller Branchen und Stufen, deren sich unser Vaterland jetziger Zeit rühmen kann. Auf ganz andere Zustände verweisen die Ueberlieferungen unserer Ahnen, wenn von den Schwierigkeiten erzählt wird, die sich einst z. B. dem lernbegierigen Bauernsohne des Mittelalters in den Weg stellten, oder von den Hindernissen, die ein unbemittelter Bürgerssohn damals zu bekämpfen hatte, wenn er sich der Kunst oder Wissenschaft widmen wollte. Wir brauchen zwar nicht gerade in jenes längst entschwundene Zeitalter zurückzugreifen, denn selbst in der Neuzeit stossen wir mancherorts noch auf ähnliche Uebelstände; aber dennoch ist die Gegenwart jener „guten alten Zeit“ um ein Bedeutendes überlegen. Lassen wir nun eine kurze Betrachtung der hiesigen Verhältnisse unserer Tage folgen, sofern sie in einem Zusammenhang mit der Berufsbildung stehen.

Jedes Kind hat vom siebenten Altersjahr an Gelegenheit zum Schulbesuch, ja selbst schon früher, wenn man nämlich den Kleinkindergarten auch „Schule“ nennen will. Welch fröhlicher Stunden entsinnt sich Mancher, die er einst als zarter Sprössling daselbst vertummelte. Es ist eine trauliche Stätte, wo der kindliche Geist seine primitiven Produktionsfähigkeiten

im Wühlen und Bespühlen der Sandhäufchen, oder im Anfertigen bunter Strohgeflechte etc. zeigt. Hier schon prägen sich bisweilen bleibende Eindrücke ins zarte Gehirn. Aus dem jungen Sandknetter erwächst möglicherweise ein genialer Architekt oder Bildhauer, und der kleine Strohflechter erwirbt sich vielleicht bei seinem Zeitvertreib die ersten Sympathien für Gewebe, Gefüge und dergleichen mehr. Eine frühzeitige Anregung zur Beschäftigung des Geistes und Leibes wird stets guten Erfolg haben. Solche Anregungen erzeugen nämlich nach und nach sogar ein unbewusstes Bedürfniss zum immerwährenden Beschäftigtsein, einen Trieb nach Thun und Können — die Lernbegierde. Dieser geht gewissermassen die Neugierde voran. Wenn zum Beispiel das Kind seiner Puppe den Kopf abreisst, so mag diess aus Neugierde geschehen; es hat vielleicht den Trieb, zu wissen, was in diesem Kopfe steckt, also auch eine Art Wissenstrieb. Ebenso, wenn ein Junge an seines Vaters Violine die Wirbel antreibt, bis die Saiten zerspringen, so veranlasst ihn ein unwiderstehlicher Drang zu diesem Streich — die Begierde, etwas zu erleben — ohne dabei die direkte Absicht zu hegen, etwas zu zerstören. Solche Thaten werden den Kindern gewöhnlich mit Strafe belohnt, obschon sie oft aus Neugierde so handeln. Letztere ist eine hässliche Untugend, wenn sie nicht dressirt wird, dagegen eine beneidenswerthe Tugend, wenn Erziehung sie in Lernbegierde, in Wissenstrieb umgestaltet. Hat das Kind durch seine Neugierde eine thatsächliche Schädigung entstehen sehen, so wird gewöhnlich auch das Bedürfniss in seiner Natur liegen, den Schaden wieder gut zu machen. Den abgerissenen Kopf möchte es wieder befestigen, und der Junge würde gerne die Saiten wieder aufspannen. Beide können sich aber nicht selbst helfen, suchen nach Beistand, und wird er ihnen gewährt, so sehen sie eifrig zu, sie wollen's auch können — sie wollen lernen. Solche Begebenheiten erwecken immer, wenn auch meist von Erwachsenen ungeahnt, im Kindeshirn eine Gedankenfolge. Während sich das Eine damit begnügt, in Erstaunen versetzt zu sein, so empfindet das Andere einen Drang nach Aufklärung, ohne dass ihm jedoch

diese von Jemandem gegeben würde; man gibt sich nicht mit ihm ab. Ein Anderes aber hat nebst einem schwer zu befriedigenden Wissenstrieb noch das Glück, auch seinem Fassungsvermögen entsprechend belehrt zu werden; das so behandelte Kind genießt also Erziehung. Es wird schon in der Schule leicht begreifen und dort wird sich dann die rasche Verständnissfähigkeit erst recht vervollkommen und sich schliesslich in der Praxis des Lebens zur Intelligenz entfalten. Man will zwar damit nicht gerade behaupten, dass die Intelligenz nur der Erziehung des Kindes zu verdanken ist, aber wenigstens kann man sie in hohem Grade fördern oder verkümmern lassen. Dass aber zur richtigen Entwicklung des Geistes auch diejenige des Leibes gehört, ist selbstredend, sowohl von Geburt an, als auch später und noch im hohen Alter. Wenn auch in dieser Abhandlung fast ausschliesslich von der geistigen Pflege oder Bildung die Rede sein wird, so möge doch an das gute Sprichwort erinnert sein: „In einem gesunden Leib wohnt auch eine gesunde Seele.“

Wer sich einem Berufe widmen will, muss vorerst seine 6—9 obligatorischen Schuljahre hinter sich haben, deren sechs erste (Primarschule) bei uns in 3 Elementar- und 3 Real-Schulklassen eingetheilt sind. Der Lehrstoff, den der Schüler in diesem Zeitraum von jährlich zirka 250 Schultagen zu je 6—7 Unterrichtsstunden zu bewältigen hat, ist vielfältig. Das kleine Menschenkind soll lesen, schreiben und rechnen lernen, sich Geschichte und Geographie von Heimat und Vaterland einprägen und im Zeichnen, Singen und Turnen die Anfängerstufe erklimmen. Auch hierin ist wiederum zu bedenken, welche Bedeutung dieser Vorbildung für das spätere Berufsleben inne wohnt, obwohl noch nicht direkt auf eine Spezialität hin studirt wird, sondern der Bildungsgang der allgemeine ist, den Jedermann durchzumachen gezwungen ist, wenn er nicht als vereinzelt Kuriosum in der menschlichen Gesellschaft dazustehen riskiren will. Je nach den örtlichen, familiären oder persönlichen (Fähigkeits-) Verhältnissen wird der Schüler nachher entweder die Ergänzungs- (Fortbildungs-) Schule, die Sekundarschule, das Gymnasium oder ein derselben Stufe entsprechendes Privatinstitut besuchen. Hierin wird bisweilen die Berufswahl ausschlaggebend sein, jedoch in den wenigsten Fällen. Wer sofort sich der Praxis widmet, wird die sogen. Ergänzungsschule besuchen müssen, die ihn nur während einzelner Stunden oder Halbtage in Anspruch nimmt. Denjenigen, die das Studium der Wissenschaften etc. erwählen, dient das Gymnasium als Vorstufe zur Universität, oder Handelsbessenen zur Industrieschule. Solchen wird die Sekundarschule der

beste, kürzeste Weg sein zur Erlangung der nöthigen Vorkenntnisse, welche nachher in Gewerbe-, Handels- und Kunstgewerbeschulen, oder als Lehrlinge in die Praxis treten wollen. In der Sekundarschule sind es die neuen Sprachen, wie Französisch, Englisch oder Italienisch, welche gelehrt werden, während das Gymnasium mit Latein beginnt. Nöthigen weder Berufswahl noch irgend welche Verhältnisse zu einer bestimmten Richtung der Studienbahn, so wird sich der Schüler während des Verlaufes der drei Sekundar- oder Gymnasialklassen zu einer Berufsbranche entschliessen müssen.

Wie schon angedeutet, sind auch für die höhern Lehrstufen allen Bedürfnissen entsprechende Institute vorhanden, wie z. B. Technikum, Polytechnikum, Seminar und Universität, ferner Lehranstalten für gewerbliche Branchen, wie Weberei, Stickerei und Uhren-Industrie. Die verlangte Vorbildung zum Eintritt in letztgenannte Anstalten soll gewöhnlich in 3 Sekundarklassen und einigen Berufskenntnissen bestehen.

Wer in eine dieser Schulen eintritt, gehört also schon einer Berufsbranche an. Oft kommt es aber vor, dass sich der Berufswahl grosse Schwierigkeiten in den Weg stellen. Seltener sind es die Mittel zur Ausbildung, als die Fähigkeiten oder Freudigkeiten zu einem bestimmten Beruf, welche mangeln. Es ist darum gesagt „seltener die Mittel“, weil Dank der heutigen Einrichtung der Schulbesuch nicht mehr mit unerschwinglichen Kosten verbunden ist, und in gewissen Fällen nicht nur unentgeltlich ertheilt, sondern sogar noch durch Stipendien erleichtert wird.

Jeder, und hauptsächlich der, welcher zu keinem Beruf eine natürliche Neigung hat, soll sich recht vielseitig ausbilden, denn das Schicksal führt oft ungeahnte Bahnen. Was man zu viel zu lernen glaubt, wird jedenfalls nie schwer drücken, was dagegen mangelt, lässt sich später nur schwer oder gar nicht mehr nachholen. Darum möchte auch hier vor dem Dispensiren von scheinbar überflüssigen Fächern gewarnt sein. Und zwar bezieht sich diess auch auf jegliche Berufsart, sei es in Industrie und Handel, oder Kunst und Wissenschaften.

Weil hier von der Berufs-Vorbildung die Rede ist, so sei auch noch vor dem Uebergang zur Berufsbildung der Berufswahl kurze Erwähnung gethan.

Mit der Berufswahl beginnt sozusagen ein neuer Lebensabschnitt. Dem jungen Lebenspilger stehen in diesem Moment mehrere Wege zugleich offen, und den richtigen einzuschlagen, um das Ziel zu erreichen, darin liegt eigentlich die Wichtigkeit. Fast Alle suchen dasselbe Ziel: eine möglichst selbstständige Stel-

lung in der Gesellschaft, die Unabhängigkeit von Andern — und wer edel denkt, will dadurch auch diesen „Andern“ zur selbigen Unabhängigkeit verhelfen. Wieder sind es die körperlichen und geistigen Begabungen, welche in die Wagschale fallen; ihrer Fülle entsprechend wird sich ein Beruf finden lassen müssen, durch den man einst eine mehr oder weniger vollkommene Selbstständigkeit erringen kann. Mangeln Mittel, so werden sie oft durch Kraft und Genie ersetzt; schwieriger und zweifelhafter wird der umgekehrte Fall sein. Fehlt aber alles, so sind es noch Tugenden, wie Treue, Fleiss und Gehorsam, die einem Jeden zu Gebote stehen, und selbst dem Niedriggestellten zur Beförderung verhelfen. Aber auch der in allen Stücken Begabte darf dieser Tugenden nicht verlustig sein; ohne sie würden seine Talente brach liegen.

Ist nun einer zu irgend welcher Thätigkeit von Natur aus besonders befähigt, so fühlt er sich berufen, sich derselben zu widmen, sie zu seinem Beruf zu erwählen. Solche sind gewiss die Beneidenswerthesten, die auf diese Weise ihren Beruf erkennen, besonders wenn sie ihm dann auch ungehindert folgen dürfen. Familienverhältnisse manigfaltigster Art beeinflussen zwar leider oft genug die freie Berufswahl. Es soll z. B. der Sohn den Beruf des Vaters erlernen, ohne weder Fähigkeit noch Lust dazu zu besitzen; gewöhnlich um Letzterem beizustehen oder um einst das Geschäft zu übernehmen. Guter Wille und Gehorsam können aber in solchen Fällen zur Ueberwindung der Schwierigkeiten viel beitragen, und kann dann später vielleicht doch noch ein gutes Resultat erzielt werden.

Fast ausnahmslos wird es des Jünglings vernünftigste Handlung sein, wenn er bei der Berufswahl dem Rath der Eltern oder deren Vertreter Gehör schenkt, denn gewöhnlich kennen diese ihn besser als er sich selbst kennt. Noch Vieles liesse sich über diesen Punkt sagen, allein es ist hier unsere Hauptaufgabe, die Berufsbildung zu behandeln.

Genau genommen, sind die Schulen und selbst die Lehre nur Berufs-Vorbildung. Jeder erfahrene Geschäftsmann oder Handwerker wird sich gestehen müssen, dass eigentlich erst die „Paxis“ des Berufes ihn recht „bildete“. Bei Künstlern und Gelehrten ist diess noch in erhöhtem Masse der Fall. In dieser Berufs-Vorbildung aber liegt schon ein grosser Werth. Wer nachher dann einmal in seinem Berufe thätig ist, wird von selbst den Werth kennen lernen, den dort die Selbstbildung für ihn hat. Dann sagt er mit Smiles: „Selbst ist der Mann“; denn nur, wenn er aus sich selbst wirkt und schafft, ist er Mann, obwohl

auch so noch immer Lernender. Aber der Unterschied vom Lehrling ist der, dass der Meister das Lernen kennt, der Lehrling aber erst das Lernen lernt.

Die Zeiten der Wanderjahre scheinen uns bald in's Sagenreich entrückt. Man zieht nicht mehr „mit dem Stab in der Hand in's fremde Land“, zu Fuss über Berg und Thal, um nach langen Jahren an Erfahrung reich wieder heimwärts zu pilgern. Allein die gute Sitte ist trotz der Aenderung in der Reismethode dieselbe geblieben, sich Berufs-, Sprach- und Menschenkenntnisse in der Fremde zu sammeln. Diesem Brauche haben namentlich die mitteleuropäischen Nationen schon seit grauen Zeiten ununterbrochen gehuldigt, und die Folge war, dass bei ihnen Gewerbe, Handel und Wissenschaften unter einem immer neubelebenden Einfluss in steter Blüthe standen. Auch England ist dadurch zu seiner Höhe gelangt, dass sich sein Volk in emsiger Thätigkeit sozusagen auf dem ganzen Erdball herumtummelte. Bleibt dagegen eine Nation in ihrem eigenen Lande sitzen, so liegt die Gefahr nur zu nahe, dass sie sich überschätzt und dem Hochmuth fröhnt, was den Keim des Faulwerdens des Volks- und Staatslebens bildet. — Hochmuth kömmt vor dem Fall, lehrt die Weltgeschichte in reichem Masse. — Erst heute gelangt Frankreich zur Erkenntniss, dass diese Art von Selbstüberhebung auf seine Fortschritte im Vergleich zu denjenigen anderer Staaten hemmend wirkte. Die Ausbildung im eigenen Lande galt nämlich bisher als genügend, oder sogar unübertrefflich.

Das, was sich hierüber von einem Volk sagen lässt, zeigt sich speziell auch bei jedem Einzelnen. Der Verkehr mit fremden Elementen erweckt neue Ideen, spornt zum Wetteifer an, macht zugänglich, bescheiden, geschmeidig u. s. w., und ist kurzweg unentbehrlich für Leute, die sich bilden wollen. — Wie viel leichter lernt man in der Fremde arbeiten; man gewöhnt sich scheinbar spielend fremde Sprachen oder Gebräuche an; sogar ungeahnte Empfindungen tauchen auf. Besonders angesichts des unsäglichen Elendes, das wir in Grossstädten vor Augen haben, muss uns tiefes Mitleid erfassen. Da lernt man die Vorzüge der Heimat schätzen, empfindet gegen Freunde oder die ferne Familie weniger gleichgültige, sondern innigere, dankbarere Gefühle. Ueberhaupt lernt man erst in der Fremde ganz wissen, was „Heimat“ heisst, und diess besonders wir Schweizer, die wir mit vollem Rechte mit einem Patriotismus beseelt sind, der seinesgleichen sucht.

Diesen Gedanken drückt Gottfried Keller so trefflich aus, indem er, unser Heimatland rühmend, sagt:

„Als ich arm, doch froh, fremdes Land durchstrich,  
 „Königsglanz mit deinen Bergen mass,  
 „Thronenflitter bald ob dir vergass,  
 „Wie war da der Bettler stolz auf dich!“

Wer es also bei seinem Beruf irgendwie ermöglichen kann, soll in den jungen Jahren, wo von Natur aus Regen und Bewegten Bedürfniss ist, sich ein wenig in der Welt umsehen; denn zu dem praktischen Werth gesellt sich noch derjenige manigfaltiger Erinnerungen, welche bis zum Lebensabend manchen düstern Augenblick zu erhellen vermögen.

Der eigentliche Werth einer gründlichen Berufsbildung lässt sich erst im Berufsleben schätzen. Nur ganzes Können und Wissen gibt Selbstvertrauen, jene unentbehrliche Eigenschaft für den Arbeitgeber. Wenn er diese besitzt, so verleiht sie ihm auch das Vertrauen der ihn Umgebenden und mit ihm Verkehrenden. Wie viel Unangenehmes kann er sich und andern ersparen, wenn er seiner Sache sicher ist, gegenüber Einem, der im Ungewissen tappt, hinter Allem Trug und Ueberlistung befürchten muss, und schliesslich zu seinem grossen Aerger die Schuld in sich selbst findet. Vollkommenheit und Vielseitigkeit verleihen der Berufsbildung den unschätzbaren Werth, auf den sich das Wohl des Einzelnen, seiner Familie und schliesslich des Volkes gründet.

## II.

Was sich über den ersten Theil unseres Themas sagen lässt, bezieht sich natürlich in den Grundzügen auch auf die zweite Hälfte, auf den Werth der Webschulbildung im Besondern.

Wer die Seidenwebschule besuchen will, hat bereits seine Berufswahl wenigstens für eine Hauptbranche getroffen, nämlich für die Seidenindustrie. Ferner ist auch die Art und Weise der Vorbildung eine ziemlich gegebene, wenn er die Bedingungen zur Aufnahme in diese Lehranstalt kennt. Der Lehrstoff ist so vielfältig, dass nicht auf die einzelnen Spezialbranchen Rücksicht genommen werden könnte, und somit ist auch hier noch die Ausbildung eine allgemeine, immerhin auf das Gebiet der Seidenindustrie beschränkte. Dass es dem Webschulunterricht nicht an Vielseitigkeit mangelt, lässt sich schon bei einer flüchtigen Prüfung des Lehrplans der beiden Jahreskurse ersehen, wo wir folgende Fächer aufgeführt finden:

Praktischer und theoretischer Unterricht in Handweberei, deren Vorbereitungsmaschinen, Schaft- und Jacquard-Weberei.

Mechanische Naturlehre.

Maschinen-Elemente.

Praktischer und theoretischer Unterricht in me-

chanischer Weberei, deren Vorbereitungs-  
 maschinen, einfache Webstühle, Wechsel-, Lancir-  
 und Sammet-Stühle, Jacquard-Maschinen mit  
 mechanischem Antrieb.

Geschichte der Seidenindustrie.

Gewinnung und Vorbereitung der Seide.

Rohseide.

Technisches (Maschinen-) Zeichnen.

Freihand- und Muster-Zeichnen.

Patroniren.

Composition und Decomposition sämtlicher Gewebearten.

Buchhaltung u. s. w.

Im Zusammenhang mit dem Schulunterricht werden von Zeit zu Zeit schenswerthe Etablissements besucht, wie z. B. Webereien, Färbereien, Appreturen, Webstuhl-Fabriken, Spinnereien, Zwirnerien u. a. m., deren Besichtigung für den Schüler sehr interessant und nutzbringend ist.

Zur Aufnahme dieser Menge von Lehrstoff steht dem Webschüler die Zeit zweier Jahreskurse zur Verfügung, und zwar zu 8—9 täglichen Unterrichtsstunden. Jeder Sachverständige wird Angesichts dieser Faktoren einsehen, dass das Verhältniss zwischen Arbeitsaufgabe und Arbeitszeit ein sehr ungleiches ist. Diess bedingt auch, dass die Reflektanten behufs Aufnahme in diese Schule eine Prüfung zu bestehen haben, welche zweckt, das Lehrpersonal von den nöthigen Fähigkeiten des Eintretenden zu überzeugen.

Weil im praktischen Weben nicht Einzelunterricht erteilt werden kann, so ist es erforderlich, dass Jeder zum mindesten an einem einfachen Handwebstuhl zu funktionieren versteht; ferner müssen die Schüler im Schreiben, Rechnen, Geometrie u. a. auf einer gewissen Basis stehen, um auch dem theoretischen Unterricht gehörig folgen zu können. Aufnahme-Bedingungen sind also: Sekundarschul- und einige Webekenntnisse. Da die Jahreskurse jeweilig mit Ende Oktober oder Novemberanfang beginnen, so bleibt einem die Sekundarschule verlassenden Jüngling während des Sommerhalbjahres zur Erlernung der Weberei genügend Zeit übrig. Je gründlicher und gediegener aber die Vorbildung auf praktischem Gebiet ist, desto mehr Nutzen wird der Schüler vom Unterricht haben.

In so viel Spezialbranchen sich die Seidenindustrie zergliedert, so viel verschiedenen Anforderungen von Ausbildungsarten muss auch die Schule Genüge leisten. Ein Blick in die Mitgliederliste des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler zeigt uns die mancherlei Berufszweige, für welche die Webschule vorbereitet. Wir sehen vertreten: Anrüster, Appreteurs, Buchhalter, Commis, Dessinateurs, Direktoren, Disponenten, Fabrikanten, Fergger, Ferggstuben-Chefs, Patroneurs, Tech-

nische Leiter, Tuschauer, Verkäufer, Webermeister und Weberei-Chefs. Die verschiedenen Begabungen haben, von ihren jeweiligen Verhältnissen beeinflusst, auch ganz verschiedene Ziele verfolgt und ebenso verschiedene Erfolge erzielt. Es sei hier noch hinzugefügt, dass erzählt wird, wie sogar ein Bühnenkünstler seine Laufbahn durch die Webschule genommen hat, und mag diess gewiss ebenso nennenswerth sein, als die Geschichte von dem talentvollen Kunstschüler, der sein Palettmesser mit dem Polizeidegen vertauscht hat. Dass ein Berufswechsel möglichst vermieden werden soll, lehren uns die ab und zu gemachten Erfahrungen einsehen.

Um die Sprache wieder auf die Webschule zurückzulenken, möge an dieser Stelle nicht verschwiegen sein, welch guten Einfluss auf den Arbeitsgeist der Schüler die unermüdlige, beharrliche Thätigkeit der gesammten Lehrerschaft ausübt, wozu sich noch der glückliche Umstand gesellt, dass die bunte Mischung verschiedener Elemente und theilweise auch die Altersunterschiede der Schüler diese zu gegenseitigem Wett-eifer anspornen. Fleiss und Eifer sind wirklich für den Webschüler unerlässliche Eigenschaften, damit er die gegebenen Aufgaben geziemend bewältigen kann.

Die Mannigfaltigkeit in Bezug auf Lehrstoff gibt dem Webschulbesuch besondern Werth, um so mehr als Vielwissen zur Zeit unentbehrlich ist für solche, die eine lange Lehrzeit in Fabrikation oder Geschäft umgehen wollen. Es ist zwar nicht gesagt, dass man sofort nach Verlassen der Webschule in einer beliebigen Branche sich neben praktisch erfahrene Leute stellen könnte, aber dennoch besitzt man mehr als nur Ideen von diesem oder jenem, was in der Praxis etwa verlangt werden könnte.

Auf die praktische Weberei, das Muster-Ausnehmen und das Zeichnen (Patroniren) wird natürlich besonderes Gewicht gelegt. Diese drei Fächer werden auch mit den Hauptabtheilungen der Praxis korrespondiren, mit Fabrik, Magazin und Dessinateur-Atelier. Hand in Hand mit dem praktischen Unterricht am Webstuhl geht der theoretische über die Maschinen und ihre Funktionen etc. Der grösste Theil dieser Vorträge wird niedergeschrieben und mit erläuternden Zeichnungen ausgeschmückt — eine Methode, die zwar zeitraubend, aber in der Hinsicht sehr dienlich ist, dass

sich das Behandelte bleibender in das Gedächtniss prägt, als diess durch blosses Hören, Lesen und Lernen geschieht. Auf ähnliche Weise werden beim Muster-Ausnehmen über Klassifizierung, Beschaffenheit, Herstellungsweise etc. eines Gewebes Notizen gemacht, die nachträglich in einer Reinschrift sauber zusammengestellt werden, nebst Hinzufügung einer Bindungszeichnung (Patron). Von besonderer Bedeutung für die nachherige Berufspraxis ist auch die Erlernung des Kalkulirens und Disponirens. Um den Schüler auch im Entwerfen von Dessins für Seidengewebe zu instruiren, lernt er nach vorangegangenen Ornament- und Blumenzeichnen nach Vorlage und Natur, auch das Arrangiren, Kombiniren und Komponiren gegebener Motive oder eigener Ideen. Demzufolge ist auch künstlerisch angelegten Naturen Gelegenheit zur Entwicklung ihrer Phantasiekeime geboten und ist also der Zeichner-Zunft fürsorglich gedacht. Es ist wirklich von grosser Bedeutung, dass auch diese Schul-Abtheilung in bewährter, sachverständiger Hand liegt.

Die Oberleitung der Schule führt der Direktor, der seine verantwortungsvolle Stellung seit einer Reihe von Jahren inne hat und während dieser Zeit, unter wackerer Mitwirkung der Lehrerschaft, mit den Neuerungen und Anforderungen des Zeitlaufes Schritt haltend, dem Institut zu seiner heutigen Höhe und Bedeutung verhalf, die es jetzt im Dienste der zürcherischen Seidenindustrie behauptet.

Nach all dem Gesagten erscheint es uns beinahe überflüssig, noch mehr Worte über den Werth der Berufsbildung und der Webschulbildung im Besondern zu verlieren. Bemerkt sei noch, dass der jährliche Andrang von Schülern gewiss auch ein Beweis dafür ist, dass der Webschulbesuch zur Berufsbildung für Seidenindustrielle Bedürfniss ist, und zwar ein unentbehrliches, um heute in dieser Branche auf einen grünen Zweig zu gelangen. Uebrigens liegt es in der Macht des Schülers, sich vermittelst seiner Talente in der Webschule Schätze zu sammeln, die sein Können und Wissen vervollkommen helfen, und zur Begründung seines spätern Wohles beitragen, wovon am Schlusse des ersten Abschnittes gesagt ist, denn:

Wer munter seine Arbeit thut,  
Dem schmeckt auch seine Suppe gut.

*Zürich*, im Dezember 1898.